

Eila versuchte, möglichst flach zu atmen, griff zur Schaufel und begann mit der Arbeit. Aber selbst als sie zu schwitzen anfang, konnte das die Stimme der Mutter nicht aus ihren Gedanken vertreiben.

Wenn sie sie wenigstens richtig ausgeschimpft hätte!

Dagegen hätte Eila sich auflehnen können. Doch diese unberechenbare Mischung aus Überdruß und Ablehnung machte sie einfach nur krank. Egal, was sie sagte oder tat, sie konnte der Mutter ohnehin nichts mehr recht machen. Und es würde sogar noch schlimmer werden, wie Eila aus Erfahrung wusste, je weiter Odas Schwangerschaft fortschritt.

»Du musst jetzt besonders rücksichtsvoll sein«, verlangte die alte Malin, Odas einzige Vertraute, die seit Wochen kaum noch von ihrer Seite wich, unermüdlich bestrebt, ihr einen ihrer Kräutersude einzuflößen, wogegen die Schwangere sich nicht minder beharrlich zur

Wehr setzte. »Ein Fuchs hat meiner Kleinen ins Herz gebissen. Bevor du geboren wurdest. Ich denke, du bist inzwischen groß genug, um das zu verstehen.«

»Welcher Fuchs, Malin? Wovon redest du?«

Als Antwort nur eine ungeduldige Geste, dann fuhr die Alte fort: »Seitdem blutet sie. Und die Wunde kann sich nicht schließen. Oda lebt in der Schwärze. In ständiger Angst, ganz von ihr verschluckt zu werden.« Malin begann sich die Hände zu reiben, als juckten sie. Dabei hatte sie Eila doch eingeschärft, dass man daran einen Dieb erkennen konnte. »Du hast anscheinend keine Ahnung, was ich meine, Mädchen, was? Da muss es wohl doch noch einige Male Dreikönig werden, bevor eine wie du endlich begreifen lernt!«

Was sollte dieses Geschwätz von Schwärze und Blut, das Eilas Gemüt verdunkelte wie ein Schwarm gieriger Saatkrähen? Alles an der Mutter war doch so hell und zugleich

unerreichbar, sogar jetzt, wo Oda vergessen zu haben schien, dass man einen Zuber mit heißem Wasser füllen lassen konnte, um darin zu baden. Selbst in diesem Zustand blieb sie voll kalter, rätselhafter Schönheit, das Haar, die Haut, erst recht die wasserklaren Augen, die sich unversehens weit öffnen und durch einen hindurchschauen konnten, als wäre man gar nicht vorhanden. Manchmal hatte sie das Gefühl, die Mutter sei ganz aus Schnee gemacht, weißem, reinem Schnee, den man nicht berühren durfte – es sei denn, man wollte erfrieren.

Eiskönigin, so nannte Eila sie im Geheimen und schämte sich im gleichen Augenblick dafür, als hätte man sie bei etwas Verbotenem ertappt. Vielleicht wäre es einfacher gewesen, hätten ihr Geschwister und damit Verbündete zur Seite gestanden, aber sie war das einzige Kind geblieben, obwohl Oda nach ihr noch viermal schwanger geworden war.

Ein schriller Schrei ließ sie zusammenfahren.

Eila drehte sich um und lief hinaus, während die Tauben erschrocken aufflatterten. Sie musste nicht zum Himmel schauen, um zu wissen, was gerade geschah – und tat es unwillkürlich doch. Ein Paar sichelförmiger Schwingen dicht über ihrem Kopf, denen ein zweites in kurzem Abstand folgte. Flügelschlagen. Bellklingeln. Zwei schlanke Vogelkörper, die sich schnell höher schraubten.

Die Falken waren zurück!

Eila rannte zum Wehrturm und verscheuchte die Hundemeute, die sich kläffend an ihre Fersen heftete. Eines Tages würde sich an seiner Stelle ein stattlicher *donjon* aus Stein über all die anderen Gebäude erheben. Sie wusste, dass der Vater seit langem davon träumte. Bis dahin blieb es freilich ein Bergfried aus rohen Holzstämmen, auf den man eine lächerliche Zinnenkrone gemauert hatte,

immerhin hoch genug, um über das Land zu schauen.

Sie kletterte die engen Leitern nach oben, so schnell sie nur konnte, und streifte dabei Federspiel, Bell und Hauben, die viel zu lang schon ungenützt an der Wand hingen. Eila stieß die Falлтür zur Plattform auf.

Sie war zu spät gekommen.

Auf dem Boden vor ihr Blut und Federn. Die Falken hatten Tarzas Gefährten bereits gekröpft. Eilas Augen wurden nass. Dann dachte sie an den Vater und schluckte die Tränen hinunter.

»Lieb deine Tauben, kleiner Habicht!«, hätte er jetzt gesagt, mit jenem eigenartigen Ausdruck, der ihr das Herz jedes Mal aufs Neue zusammenzog, weil sie spürte, dass diese Worte nicht ihr galten, sondern an jemand anderen gerichtet waren. Oftmals hatte sie schon darüber nachgegrübelt, wer das sein könnte, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen.